

PAVEL KOHOUT

Ende der Großen Ferien

*Erstdr. 1990
(Auszug)*



PAVEL KOHOUT
Geb. 1928 in Prag

Nach der Matura (1947) arbeitete Kohout als Journalist und Redakteur bei Rundfunk, Fernsehen und Zeitschriften und begann an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität zu studieren. Von 1949 bis 1950 war er Kulturattaché in Moskau. Mit Theaterstücken wie „Taková láska“ (So eine Liebe, 1957) oder „August, August, August“ (1967) und durch Bühnenadaptionen (u. a. von Hašeks Schwejk) wurde der seit Mitte der fünfziger Jahre freiberuflich tätige Schriftsteller international bekannt. Als einer der Wortführer des Prager Frühlings schloß man ihn 1969 aus der Kommunistischen Partei aus und belegte ihn mit Aufführungs- und Publikationsverbot. In dieser Zeit veröffentlichte er im Samisdat und organisierte Theaterinszenierungen in Privatwohnungen, z. B. „Play Macbeth“ nach William Shakespeare (1978). Nach Unterzeichnung der Charta 77, die er mitverfaßt hatte, wurden die brutalen Repressalien der Polizei gegen ihn noch verschärft. 1978 durfte er zur Entgegennahme des Großen Österreichischen Staatspreises für Europäische Literatur und zu einem Arbeitsaufenthalt am Burgtheater nach Wien reisen. Die Heimkehr wurde ihm 1979 verweigert. Seither lebt Kohout mit seiner Frau, der Schriftstellerin Jelena Mašínová (geb. 1941) in Wien. Seit Ende der sechziger Jahre verfaßte er auch zahlreiche Prosawerke und verfolgte in autobiographischen Büchern wie „Aus dem Tagebuch eines Konterrevolutionärs“ (1969) oder „Kde je zakopán pes“ (Wo der Hund begraben liegt, deutsch und tschechisch 1987) die politische Geschichte der Tschechoslowakei bis Ende der siebziger Jahre. Der 1990 erschienene und 1996 verfilmte Roman „Ende der Großen Ferien“ (Konec velkých prázdnin, 1996), ein breit angelegtes Werk über tschechische Emigranten in Wien im Jahre 1983, stellt in unsentimentaler Weise die existentiellen Nöte von Flüchtlingen ins Zentrum und ist durch die zahlreichen Hintergrundinformationen auch ein packender und informativer Zeitroman.

[...] Mit dem Asyl hat er wissentlich seine ganze Sicherheit weggeworfen, der „Ochse“ zog ihn als Zufluchtsstätte ähnlicher Naturen an.

Beim ersten Besuch dauerte es eine Weile, bis er begriff, daß die Langhaarigen um die Dreißig, in Hemden, die nach lange nicht ausgewaschenem Qualm und Schweiß rochen, keine ausgeleckten Hirne sind, sondern ein Stück Legende. Der tschechoslowakische Spätableger der Blumenkinder geriet als erster unter die Spitzhaken der Macht. Auch in Bratislava wußte man von dem Prozeß gegen eine Band, die keine dümmlichen Regimeschlager spielte, sondern nach eigenem Gusto verfuhr. Von „Free Europe“ hörte er einst ihren Lärm, der ihn zuerst verwirrte, aber schon bald völlig hinriß: Die Worte, vielmehr gebrüllt als gesungen, brachten zum Ausdruck, was auch ihn kotzen ließ. Man hat sie verknackt, in der Heimat von Schwejk! für vulgäre Redensarten.

Sie waren kaum entlassen, hat man sie schon wieder eingebuchtet, diesmal wegen Schmarotzertum, und so immer rundum weiter, wobei man ihnen nach Art des Hauses erzieherisch andeutete, im Ausland würde es ihnen bessergehen, Horror! stellte Tono beim „Ochsen“ fest, auf die einen läßt man schließen, die anderen verjagt man! Zwei führten ihm auf dem Handrücken ein rundes Fleckchen vor, heller als die andere Haut und ohne Haare, der Untersuchungsbeamte drückte darauf statt im Aschenbecher seine Zigarette aus, Irrtum! entschuldigte er sich gleich, aber da können Sie sehen, was für ein Pech Sie hierzulande ständig haben würden. Meistens waren es auch Unterzeichner der schwerverfolgten „Charta 77“, doch ehe es ihm gelang, sie zu bewundern, hinderten sie ihn daran, so sehr sie nur konnten.

Es fing mit einem Fragebogen an, den sie mit ihm und Bobina ausfüllten, sobald sie sich hingesetzt hatten. Man kriegt dafür was in den Bauch und ein Bier vom CIA! warb man sie an, als er den Witz erklärt haben wollte, gaben sie zu, von irgendeiner Privatfirma für Meinungsforschung bezahlt zu werden, aber schau nur mal, was die interessiert: Für blödes Gewäsch über irgendwelche Stimmun-



Jan Šafránek, Kartenspielerinnen (1997)

Jan Šafránek, Zeitungsleser (1996)



gen in der Bevölkerung zahlt nur ein Geheimdienst! Es war zu spät, die Kurve zu kratzen, so füllte er das Papier ungerne und flüchtig aus.

Sie packten die Bogen ein und legten ihnen neue vor. In den ersten hätten sie über sich selbst Auskunft gegeben, jetzt sollten sie sich jemanden ausdenken, zum Beispiel eine, wieherten sie laut, Traktoristin aus der Dorfkooperative und einen Schaffner der Tatra-Seilbahn. Seine Einwände wiesen sie ab: Der Firmenkontrolleur, sobald er hier erschiene, hat die beiden zuerst Befragten doch nie gesehen, hat man hierorts mehr Durst als Flüchtlinge, füllt man Fragebogen auch untereinander aus und führt die Schnüffler mit Bärten und Verkleidung irre, anstelle von Abendessen kann man auch einen halben Meter Bier bekommen.

Er fragte, welchen Wert dann eine so gemogelte Forschung hat. Die Antwort war überraschend klar: einen Nullwert, und darum geht's auch! Die Kommunisten können sie zwar nicht riechen, doch der CIA ist auch nur ein besserer KGB, Breschnjew und Réhgan schmieren gemeinsam die Maschine eines neuen Kriegs, und wir sind hüben wie drüben der Sand im Getriebe! Es hat ihn erschüttert, daß ein so blöder Geheimdienst möglicherweise einen Präsidenten informiert, hinter dem ein Köfferchen mit dem Code der Nuklearraketen hergetragen wird.

Über dem bekleckerten Tisch und einem neuen Bier, allein von Bobina verdient, nachdem er sich bereits gesträubt hatte, ihm falle nichts ein! war er dabei, die eigenartige Welt dieser Jungen kennenzulernen, in der Kameradschaft über alles ging und keine äußere Autorität und Moral Platz fanden. Ihnen gegenüber, staunte Tono, war er mit seinem ganzen Bedarf an Freiheit ein engstirniger Spießer, und über seine Vorstellung von Musketierlehre könnten die sich höchstens nur schiefachen. Sonst aber, das besagten untrüglich gerade ihre Scherze, war ihnen nicht nach Lachen zumute.

Man hat sie aus dem Haus der Heimat hinausgeworfen, damit sie mit ihrem verbissenen Ungehorsam nicht andere Altersgenossen ansteckten. Hier jedoch nahm Tono ihre unausgesprochene, aber dennoch hörbare Bitterkeit wahr, interessierte ihre Botschaft, für die sie sich zu Hause Hände verbrennen ließen, keinen Menschen. Österreich sollte Banausenreich heißen! urteilte einer der beiden Mißhandelten, dessen fettige braune Locken bis zur Hüfte reichten, über seine neue Heimat. Tono ahnte immer mehr, worin das Problem lag.

Er erinnerte sich des stillen Irren im weißen Gewand, der am hellichten Tag durch Wiens Mitte mit der leuchtenden Laterne und einer Glocke zog, auch er erweckte höchstens ein mitleidiges Grinsen, danke bestens! Tono wurde unruhig, ist dies vielleicht der satte Preis der Freiheit? Daß, wenn man alles, aber auch alles darf, niemanden noch etwas interessiert? Sind es, o Gott im Himmel, etwa gerade Schikanen und Verbote, die den Menschen zwingen, die Last des Kampfes gegen die Lüge auf sich zu nehmen?

Diese einfachen Jungen, der Lockige zum Beispiel war Drucker, der andere Angebrannte ein Gitarrenspieler, vertrieb man aus Schulen und Betrieben nur ein bißchen früher, schien es Tono, ehe sie dort selber Valet gesagt hätten; die erkannte Wahrheit hat sich in ihnen so verklemmt, daß sie von einem gewissen Punkt an nicht mehr gewillt waren, für den durch und durch verlogenen Staat einen Finger zu rühren. So folgten sie lieber einer Fata Morgana der Freiheit und der Wahrheit und fanden, was auch er fand: eine Uninteressiertheit und arrogante Naivität, die wiederum Unwahrheiten und Unfreiheiten anderer Art zeugten. Sie wurden wieder zu Outsidern, diesmal hoffnungslos.

Banausenreich, klar! Die musterhaften Bürger waren die Mayers aus dem Lehrbuch: In dreißig Lektionen hat sie nichts anderes interessiert, als was man wo saufen, fressen, kaufen oder verkaufen kann, und vor allem: wie man an allem verdient. Die Familie Mayer las keine Zeitungen und Bücher, besuchte keine Theater und Kinos, das alles ersetzte der Fernseher; sie stritten nicht über Politik, sie quälten sich nicht um der Liebe willen, und am wenigsten interessierte sie, woher sie auf diese Welt kämen, wohin sie gingen und warum.

Ohne den Kurzschluß im Hirn zu bereuen, der seine Sicherungen so durchbrennen ließ, daß er mit einem Sprung das heimatische Ufer verlassen hatte und mit einigen Schwimmzügen auf einem anderen Planeten gestrandet war, bis jetzt haben mich über ihn lauter Schwindler informiert, wie einen unmündigen Idioten! entledigte er sich doch sehr schnell der Illusion, daß hier die Probleme des Affenplaneten befriedigend gelöst würden, aus dem er hierher geschwommen kam. Das war offenbar der Grund, warum auch diese Gascogner, als Kadetten der Wahrheit hierher gelangt, jetzt ein Bier tranken, von Betrug bezahlt.

Als hätte sich die Energie, die es ihnen zu Hause ermöglichte, der Übermacht zu trotzen, den Hunderten Fechtern an der Porte

de Nesle ähnlich, in ihnen nach dem Verlust des vertrauten Feindes verflüchtigt; den meisten von ihnen blieb nicht genug davon, um zu lernen, sich Deutsch zu verständigen. Obwohl Österreich wohlwollend dafür sorgte, daß sie nicht ins Lager mußten, und sie ohne Warten Wohnungen und Unterstützung bekamen, vielleicht allzuviel! dachte sich Tono, möglicherweise hat dies sie der letzten Schutzreflexe beraubt! führte sie die Unfähigkeit der sprachlichen und geistigen Kommunikation bis zur verstockten Aversion den Gastgebern gegenüber.

Wehrpalisade ...! tauchte in ihm im Laufe des Abends das Bild auf beim Anblick des dichten Kreises von Gläsern; sie bestellten neue, noch ehe sie die alten leer getrunken hatten, ein Bier löscht das andere! verkündete der Häuptling Lange Locke, und ohne Bier wären wir alle ausgelöscht, also hau ruck! Auch aus Wehmut hatte Tono sie gern, obwohl sie dann, berauscht, Bobi anzumachen versuchten. Die gehörte nun der Vergangenheit an, er konnte sich also mit ihnen problemlos anfreunden. Der Jubel, mit dem sie ihn begrüßten, hat ihn erfreut, sie streckten ihm Gläser mit brombeerfarbenem Bier entgegen und luden ihn in ihren Kreis ein.

„Soldat ...!“ Bobina hat das letzte Mal seine Flucht geschildert, was ihm Respekt und einen Spitznamen eintrug, „hierher zu uns! wir haben eine große Sause, geradezu flippig! Wirtschaft, noch ajne Biere! komm her, wo hast du die tittige Böhmenbuchtel gelassen, wer wird uns aus dem Slowakischen dolmetschen?“

„Was wird gefeiert?“ er setzte sich hin, man goß ihm gleichzeitig Jod und Balsam in die Wunde.

„Ein reicher Onkel verläßt uns, geht nach Kanada“, jubelte ein Rothaariger, im Clan wegen der Haarfarbe Fernet genannt, „will sich ein gutes Andenken sichern.“

Erst dann sah er hinter der Biermauer, wen er neben den baumlangen Kerlen zunächst übersehen hatte: Durch die dicken Brillengläser zwinkerte ihm freundlich Professor Klößlein zu.

„Also, bekommen?“ freute sich Tono.

„Jawohl ... ehrlich gesagt, ich hatte Angst, fuhr lieber geheim zum Konsulat ...“

„Super! Ich hab' Ihnen gesagt, die Lügner werden den kürzeren ziehen! Man hat ihn von Brünn aus bei den Kanadiern angeschwärzt“, teilte er der Runde mit, „er sei ein Spitzel, man hatte ihn sogar bei seiner Verlobten verpiffen, die ihn dort jahrelang besuchte!“

„Stasihuren!“ brummte die Riege fest einstudiert, „also drauf, Onkelchen!“ fügte Fernet hinzu, „daß Sie bald wieder bumsen können. Schreibt Ihre Feder noch immer?“

„Ich hatte schon lange keine Gelegenheit mehr, mit jemand zu korrespondieren, meine Herren“, sagte er verlegen, und sie tranken auf seine Tinte.

[...]

Professor Klößlein bat darum, einen kleinen Spaziergang zu machen und die erste Taxe in der Stadtmitte zu nehmen. Dem hat Tono gern zugestimmt. Er wollte den Kopf lüften von dem weggeworfenen Asyl, von dem verlorenen Mädchen und von allen Tschechen und Österreichern, denen er heute begegnet war. Der sympathische Mährer bot die beste Lösung. In Rohlau kommentierte er unentwegt mal dieses mal jenes, wissend und witzig, aber die Stunde, die sie jetzt unterwegs vom „Ochsen“ her verbrachten, hat Tono geradezu begeistert. Scheinbar von Thema zu Thema springend, schuf der Professor ungeahnte Zusammenhänge zwischen ihnen; in die Verwirrung, in der Tono aufgewachsen war, brachten sie Logik, sie verliehen vielen belächelten Dingen Sinn, und vielen anderen, allzu laut gespriesenen haben sie ihn aberkannt. Als riesige Schulwandtafeln dienten dem Professor die Wiener Paläste und Kirchen, an ihnen erklärte er das gleichzeitige Entgegenströmen der Slowaken sowie der Tschechen samt Mähren in zwei künstlich getrennten Flußbetten der Monarchie, die nach seiner Meinung übermütig den beiden slawischen Völkern, von ihr wie von einem biblischen Wal verschlungen, das Recht auf Selbstbestimmung vorenthielt, obwohl sie ihnen befahl, in allen verlorenen Schlachten von Solferino bis Königgrätz für sie zu bluten. Was für eine wunderbare! streckte der Professor seinen Arm zu der Galerie steinerner Figuren auf dem Parlament hinauf, Wiege des vereinten Europas hätte sie sein können, dessen westlicher Teil damals in blutigen Zwisten hin- und hergerissen wurde. Irgendein Dorfbursch aus Hodonín hat dies laut dem Professor als einer der ersten begriffen, noch während der Kanonade des Weltkriegs Numero eins mahnte er den neuen Kaiser Karl, den Fehler des verblichenen Greises Franz Josef zu korrigieren und die Tschechen samt Mähren und auch die Slowaken zu gleichberechtigten Völkern zu erheben; erst als die Wiener Krieger und die ungarischen Grafen, vom großenwahnsinnigen Glauben an den Sieg noch immer beirrascht, nur neue Formen des alten Jochs anboten, gab der größte

aller Mährer den berühmten Befehl, die Unterdrückten sollten die kaiserlichen Fahnen verlassen und hinter der gegnerischen Front legendäre Legionen bilden, die einen selbständigen Staat erkämpfen sollten, wen er wohl damit meine? ach! Tono möge verzeihen, er habe vergessen, daß den jüngeren Generationen schon der Klang des Namens Masaryk gestohlen worden sei! Hier, sprach der Professor gerührt unter dem mächtigen Standbild der Kaiserin Maria Theresia, habe er seine Liebe getroffen! es dauerte eine Weile, bis Tono begriff, daß sein Begleiter jetzt eine kanadische Wissenschaftlerin meint, die er vor zehn Jahren zum erstenmal in dem gegenüberliegenden Naturwissenschaftlichen Museum gesehen hatte, vor einer Wunderapparatur, die das Leben von Meteoriten erforschte, jawohl, diese rätselhaften Steine leben, als himmlische Boten wurden sie mit der Gabe der Sprache versehen, sie zu verstehen wurde dem Professor zur Lebensfreude, zur Leidenschaft und zum Leiden. [...] Die ersten fünf Jahre, der Professor eilte weiter durch die pulsierende Nacht, lockte es sie alle sechs Monate nach Brünn, bis sie sogar den berühmten tschechischen Zungenbrecher „Strč prst skrz krk“ beherrschte, und obwohl es dabei blieb, haben wir beide nichts entbehrt, als plötzlich die Parteivorsitzende im Institut, mit fünfzig immer noch ledig, erklärte, eine solche Beziehung sei des Mitglieds einer Partei unwürdig, der Hüterin der besten Traditionen des Volkes und der Familie. Er schlug eine einfache Lösung vor, er sei ein alter Junggeselle und Cathleen eine Witwe, längst habe sie ihm die Ehe angeboten, der Staat würde sich für einen billigen Ausreisepaß eine teure Rente sparen. Daraufhin hat sie kein Visum mehr erhalten, und bei ihm hat es drei Jahre gedauert, bis der Kopf der Husákschen Normalisierung in seinem Institut auf der Dienstreise nach Wien ihn als Begleiter brauchte, der dessen Beschränktheit zu vertuschen hatte; er vertuschte also und gab ihm zum Schluß bekannt, er kehre nicht mehr zurück, danach hat er zum erstenmal einen Mann erlebt, der zu ihm kniend flehentlich die Arme emporstreckte. Ist das nicht wunderschön? atmete der Professor durch, als sich vor ihnen der Ausblick auf den beleuchteten Stephansdom auftat, hier, in diesem Hotel pflegten sie abzusteigen, dreimal kam sie nach Österreich zu ihm angeflogen, ihre Zimmer gingen auf den Dom hinaus, aber sie haben kaum aus den Fenster geschaut, wissen Sie, sagte der Professor scheu und dennoch stolz, ehe ich sie getroffen habe, war ich als Mann bereits im Ruhestand! mit ihr war es, als paddelte er gegen

die Zeit, er hat sich wieder in voller Rüstung gefühlt, und nach Rohlau kehrte er nur zurück, um die tote Zeit des Wartens zu überleben, bis die Behörden in Ottawa Vernunft annehmen. Mehr und mehr, gab er vor Tono zu, bangte er, daß die niederträchtige Intrige Wirkung zeigen und er zur persona non grata in jenem Lande würde, das Cathleen nicht auf Dauer verlassen konnte, weil sie dort außer ihrer Universität auch ihre alte Mutter hatte; er nämlich habe, leider nicht gleich nach seiner Flucht, aus falsch verstandener Korrektheit um Asyl in Österreich angesucht, und sollte Kanada ihn aus dunklen Gründen ablehnen, hätte er auch hier keine Chance mehr; dann müßte er selbst die entwurzelten Jungen im „Ochsen“ beneiden, die ihn heute so liebenswürdig aufgenommen hatten; auf ihn würde ein lebenslängliches Rohlau warten. Hier, er schaute auf die Steinfliesen unter seinen Füßen, hier in dem markierten Grundriß der ursprünglich romanischen Basilika, damit wir immer unseren Ausgangspunkt finden können! hatten sie sich das letztmal verabschiedet, als sie hergeflogen war, um ihm persönlich schwarz auf weiß die Brünner Gemeinheit vorzuführen, Joseph, merk dir, du bist in der freien Welt, und ich stehe dir bei wie dieser Turm da! dann war ihre Mutter erkrankt, und er mußte es hier allein schaffen, Tono ahne nicht, wie leer die Tage waren, als er die Leitung der Selbstverwaltung in der Pension abgeben mußte, er möge ihm verzeihen, daß er sie wieder auf seine Kosten übernommen habe nach seinem unverdienten Mißerfolg mit dem Streik, allein diese lächerliche Funktion habe ihn noch über Wasser gehalten, als alles andere wegzuschwimmen schien. Er sei nie ein glühender Optimist gewesen wie der Dichter mit dem Hund, der heute beim „Ochsen“ die Leidenschaft aufbranden ließ, im Gegenteil: Als Wissenschaftler habe er über die gebotene Skepsis verfügt und sich keine Illusionen über das Exil gemacht, was er darin jedoch erlebte und in den zwei Jahren ringsum sah, habe den Rest seines Glaubens erschüttert; hätte er noch einmal die Wahl, wäre er zu Hause geblieben, Husák hin, Husák her, Cathleen her, Cathleen hin; obwohl selbst kein Suizidtyp, begreife er, warum hier so mancher in Verzweiflung versank, und gerade das sind Morde, die der Westen, ebenso übermütig wie dumm, nicht sieht! In diesem hohen Dom, der Professor verbeugte sich zu den metallenen Platten des verschlossenen Tores, ruhte vor siebenhundert Jahren der tschechische König Přemysl Ottokar II., golden und eisern genannt, die Habsburger haben seinen auf dem Marchfeld verbluteten Leichnam zur Schau gestellt,

damit der Tote die Angst vertreibe, die sein Name den Siegern noch immer einjagte; hier sollte die heillos überlastete Fremdenpolizei dieser Republik zur Abschreckung die zu Tode geschleifte irdische Hülle des Unbekannten Emigranten ausstellen, damit sie das verlockende Bild der Erfolgreichen verscheucht und statt dessen die einsame Hoffnungslosigkeit all derer verkörpert, denen nicht mein Glück begegnete, so daß sie nicht fanden, was sie suchten, und verloren, was sie hatten ...